Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 8 (1852)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honni soit qui mal y pense.

8. Bd. № 28.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abfertigung

des „Einsenders" in Nr. 134 des Oberländer-Anzeigers.

„Die braune Liesel kenn' ich am Geläute."

Tanz', mein Pudel, tanz'! Ich spiel' dir auf! Letzten Sonntag, wahrscheinlich nachdem du eine Predigt über Nächstenliebe gehalten, belltest du den Postheiri an, und zwar recht giftig, recht geifernd, — nicht wie man's von einem wohlgenährten gutgehaltenen frommen Pudel erwarten sollte, sondern

nach Art eines triefäugigen, krätzigen Köters, der in seiner Jugend zu viel Fleisch bekam. Heißest du das den Sonntag heiligen?

Tanz', „frommer" Pudel, tanz'!

Du bellst in die Welt hinaus, Heinrich stamme „aus den Hefen des Volks." Aus welchen Häfen kommt wohl die Brühe, womit du das Publikum regalirst? Wer je daran roch, der kennt dein Rosenwasser. Und du willst uns Anstand, „Humor mit sittlich-religiösem Hintergrund" lehren?

Tanz', mein „duftender" Pudel, tanz'!

Du vergleichst dich einem „Faß, welchem Heinrich den Boden ausgestoßen." Einem Fäßchen gleichst du vielleicht, mein Pudel, aber ein Faß bist du nicht. In Fässern verwahrt man geistigen Stoff — aber in deiner Pudelhaut steckt mit Schein nichts anderes mehr, als etwas abgestandener „Berner-" — — o nein! — Pharisäergeist.

Tanze, mein „geistreicher" Pudel, tanz!

Du stellst dich, mein Pudel, als ob du nicht wissest, wer Heinrich sei, und bellst ihn als einen Fremden an. Thu nicht so dumm, Pudel. Wäre dir Heinrich nicht schon früher einmal auf den Schwanz getreten, so thätest du jetzt nicht so bissig. Für deinen Theil bellst du zwar hinterm Strauch hervor; doch hat Heinrich gleich aus deiner heisern Stimm' errathen, auf welcher Vehfreude du die Käse hütest.

Tanze, du „edler, loyaler" Pudel!

Was gehen dich die „Kiltabend-Geschichten" an, mein Pudel? Es sind ja keine Kiltgeschichten mit sittlich-religiösem Hintergrund, und machen dir also keine Concurrenz. Warum denn so neidisch? Oder hast du etwa einen Briefwechsel von „Kameelen" darin gefunden, mit moralischen Zusprüchen über das Laster der Lüge?

Doch nun genug für heut. Bevor wir scheiden, nur noch die wohlgemeinte Warnung: Schnapp' meinetwegen nach dem Postheiri, so viel du willst, — deine Zähne thun keinem mehr weh; nur besudle mit deinem Geifer die Gebeine der Todten nicht mehr, sonst dürfte die wohlverdiente Züchtigung, die du heute in effigie erleidest, an deinem Fell zur empfindlichen Wahrheit werden.

Marsch, Pudelhund, zum Loch hinaus!

Gastrosophie,

oder der Geist der höheren Kochkunst.

IV. Von den Fischen. (Forts.)

Unter die Seefische gehört auch der Häring. Man ißt denselben, wenn man zu viel getrunken hat, worauf man noch mehr trinkt. Sein Name stammt aus der Zend-Sprache und bedeutet zu deutsch: „Beschwichtiger der Gewissensbisse des Magens." Es gibt dreierlei Häringe, nämlich marinirte, Pickelhäringe und wahnsinnige Häringe Man genießt sie mit Zwiebeln, Essig und Oel, jedoch nicht die letztern, welche keine Schuppen tragen, sondern zuweilen Fräcke. Unter den Häringen gibt es auch Schriftsteller, dieselben halten sich jedoch nicht im Meere auf, sondern in Berlin, nennen sich „Willibald Alexis" und laichen Romane.

Wir kommen nun zu den Süßwasserfischen. Einer der größten ist der Hecht, welcher sich dadurch auszeichnet, daß er seines gleichen frißt. Unter allen Fischen ist er am besten im Katechismus bewandert, da er das ganze Leiden Christi im Kopfe hat. Er ist deshalb in den Klöstern sehr beliebt, wo man ihn verspeist, wenn man keine Forellen und Salmen bekommen kann.

Das fetteste Thier, welches man ißt, wenn man mager macht, ist der Aal, wobei man ihn in Rebenblättern schmort und mit Citronensaft beträufelt. Nebst dem processirenden Bäuerlein (rusticus processualis) ist er das einzige naturhistorische Geschöpf, dem man die Haut bei lebendigem Leib über die Ohren zieht. Zu diesem Behufe wird ihm von gewissen Barbaren unter den Köchinnen ein Nagel durch den Kopf geschlagen und dann das Fell wie ein Strumpf abgezogen. Um solcher Grausamkeit zu steuern und dennoch Aale zu essen, wurde vom baslerischen Thierquälerverein folgendes Verfahren erfunden: der Aal wird am Schwanze festgehalten und demselben die schabelitz'sche Nationalzeitung vorgelesen, wobei derselbe von selbst aus der Haut fährt.

Wir haben nun noch von den Trischen (Schmerlen) zu reden, die sich gewöhnlich in den Säcken der Ertrunkenen vorfinden und ein äußerst feiner Leckerbissen sind. Auf französisch heißt die Trische «lotte», was man jedoch nicht mit Charlotte verwechseln darf, da an der lotte die Leber an der Charlotte aber das Herz der zärteste Theil ist, welcher von den Feinschmeckern am meisten geschätzt wird. —

Wie sich die Elite des XX'schen Officierscorps bei Gelegenheit einer eidg. Inspection in der höhern Reitkunst übt.

Die thurgauische Bürgschaft.

(Aus der Mostschweiz.)

Durchs Thurgau, den Culturstaat, schlich
Ein Wandrer in schlichtem Habite;
Ihn nahmen sie schleunigst in d'Mitte.
„Was wolltest du auf der Straße hier?"
So frugen sie Alle mit großer Begier.
„Den Weg nach Wyl möcht' ich wissen."
„Das sollst du mit Actien büßen."

„Ich bin", spricht jener, „zum Zeichnen bereit.
„Eur'm Drängen will ich nicht widerstreben;
„Doch wollet die Gnade mir geben, —
„Laßt mir nur vierzehn Tage Zeit
„Bis zur ersten Actie die zweit'
„Mit gleichem Dräng'n ihr errungen
„Und noch einen Narren bezwungen."

Anmerkung. Wie es nach diesen vierzehn Tagen ferners gegangen, werden wir spätet melden.

Telegraphische Depeschen.

Dover 9. Nov. Der von Bombay angelangte Schraubendampfer „Mahaddi" hat einen Civilofficier der brittischen Compagnie an Bord. Derselbe bringt ein Maaß mit, um auszumessen, ob der Hauensteintunnel breit genug sein werde, um das indische Felleisen durchpassiren zu lassen. Er wird sich direct nach jener Gegend begeben, wo Alles für den Empfang des ersten Felleisens gerüstet wird. Der gleiche Civilofficier bringt Aufträge von 200 Feueranbetern oder Parsis und einigen Duzend bezopften Chinesen mit, die sich sämmtlich an dem Ausgang des Tunnels niederlassen wollen; ob auch die Secte der Babis mitkommen werde, wußte er nicht zu sagen.

New-York (mit dem unterseeischen Telegraphen gekommen) 1. Nov. Gestern war ein kleiner Aufruhr in Brodway. Es hatte sich auf der Börse das Gerücht verbreitet, es seien einige Ballen Actien der Wyniger-Riedwyler Bahn dem hiesigen Hause Baring u. Comp. zugeschickt worden. Alles wollte von diesen Actien haben, da der nächste Weg zwischen Calcutta und St. Francisco in Californien ganz direct beim letzten Hause von Wynigen links durchgeht und es also bei den hiesigen Kaufleuten als ausgemachte Thatsache gilt, daß der ganze Waarenverkehr zwischen dem Orient und Occident durch Wynigen gehen werde.

Liverpool 3. Nov. Hier haben sich zwei anglo-amerikanische Gesellschaften gebildet mit einem Gründungscapital von 10 Millionen. Die Gesellschaften bezwecken die Orte Wynigen und Rietwyl mit Haut und Haar, d. h. mit sämmtlichen Miststöcken, Schweinställen und „Brechhüslenen" käuflich an sich zu bringen und dort eine große Stadt zu bauen, die den Namen Wynigenham erhalten soll, weil man hofft, daß sie bald zum Stappelplatze aller indischen Gewürze, der africanischen Elephanten- und Rhinoceroß-Zähne und des californischen Goldstaubes heranwachsen werde.

Preisfrage.

Wie verhält es sich mit dem „sittlich-religiösen Hintergrund" eines Zeitungsredaktors, welcher sich jahrelang damit abgibt, die Artikel des Postheiri abzudrucken und denselben hinterdrein ein Blatt von „cynischer Tendenz" nennt, das auf bestem Wege sei, ein Nachfolger des „Guckkastens" zu werden? Der ehrliche Finder der Antwort auf diese Frage beliebe dieselbe gegen ein angemessenes Trinkgeld in der Haller'schen Buchdruckerei in Bern abzugeben.

Gespräch aus der Gegenwart.

Meier: Wie konnte man auch, um Gotteswillen, die Guiden so geschmacklos uniformiren.

Dreier: Damit die schweizerische Armee doch auch ein Corps besitze, bei dessen blossem Anblicke schon dem Feinde grün und gelb vor den Augen wird.

Meier: Was soll ich machen? Ich werde täglich durch meine gute Verdauung dicker; mein Palletot wird mir immer enger, daß ich ihn bereits nicht mehr zuknöpfen kann.

Dreier: Weißt Du was, übergib Dich und den Palletot irgend einem nationalen Eisenbahnbureau; einem solchen ist es eine wahre Kleinigkeit, Dir zu beweisen, daß Du einige Kilometer dünner und Dein Palletot einige Kilometer weiter ist, als Du bis jetzt geglaubt hast.

Meier: Die werden mir doch nicht etwas anderes beweisen können, als was jedes unbefangene Auge sieht.

Dreier: O Du unschuldiges Gemüth, wozu wären Sie denn da!

Briefkasten: An R. W. — Ihre Zusendung verdanken wir bestens. Die Zeichnung konnten wir leider nicht benutzen — An G. H. — Mußte vorläufig bei Seite gelegt werden. — An den leberbergischen Ingenieur M. M. — Ihr geniales Project werden wir nächstens mit oder ohne Illustration dem Publikum mittheilen. Als unsern Abonnenten nehmen wir Sie von Herzen gern an; wollen Sie sich, um ein solcher zu werden, an's nächste Postbureau wenden.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.